

# «Recherchen kommen häufig zu kurz»

Auch für die Medien stellt die Coronapandemie eine Herausforderung dar. Nehmen sie ihre Rolle als vierte Staatsgewalt wahr?

Desirée Vogt

Für eine Demokratie braucht es kritische Medien – und das gilt vor allem in Krisensituationen, in denen der Informationsbedarf besonders hoch ist. Doch wie halten sich die Liechtensteiner Medien in der Pandemie? Berichten sie gegenüber der Regierung einfach nur unkritisch? Und setzen sie wirklich mehr auf Panik als auf wirkliche Analyse, wie dies auch anderen Medien vorgeworfen wird? Politikwissenschaftler und Medienbeobachter Wilfried Marxer hat eine klare Haltung dazu. Es gehe weniger darum, als Medium per se Kritik zu üben, als darum, die richtigen Fragen zu stellen. Und damit etwas mehr journalistischen Ehrgeiz an den Tag zu legen.

## «Nicht Leserbriefschreibern überlassen»

«Ich erwarte von den Medien nicht prinzipiell eine Berichterstattung, bei welcher die Kritik im Vordergrund steht, sondern die neutrale, objektive und an-

## «Ich würde mir etwas mehr journalistischen Ehrgeiz wünschen.»



Wilfried Marxer  
Politikwissenschaftler  
und Medienbeobachter

gemessene Darstellung von Sachverhalten», führt Wilfried Marxer also aus. Die liechtensteinischen Medien würden es sich manchmal leicht machen, indem sie einfach die offiziellen Stellungnahmen wiedergeben und als Kontrapunkt Leserbriefe und Forumsbeiträge abdrucken würden. «Eigenständige Recherchen kommen häufig zu kurz.»

Dabei gibt es laut Marxer viele Fragen, welche die Medien ergebnisoffen hätten aufwerfen können bzw. müssen. «Wie funktioniert der digitale Unterricht in den Schulen? Welche Erfahrungen machen die Lehrer und die Schüler? Weshalb fangen die Impfungen in Liechtenstein später an als in anderen Staaten? Wie viele Impfdosen sind bestellt und von welchen Anbietern? Funktioniert das Contact-Tracing? Weshalb hat die Corona-App kaum eine Bedeutung in der Pandemie? Weshalb rangiert Liechtenstein weltweit fast an der traurigen Spitze, was die Todesfälle im Verhältnis zur Bevölkerungsgrösse angeht – noch vor dem Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten von Amerika?» Solche und viele weitere Fragen aufzuwerfen und dazu zu recherchieren, darf man laut Wilfried Marxer nicht einfach einigen Leserbriefschreibern überlassen.

## «Alle Medien sind von irgendwas abhängig»

Vor allem Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini und sein Mitarbeiter Manuel Frick könnten aber sicher ein Lied davon singen, wie sie in den vergangenen Monaten förmlich mit Medienanfragen bombardiert wurden. Und auch die Medienkonferenzen der Regierung wurden jeweils rege genutzt, um Fragen an die Regierungsmitglieder zu stellen bzw. teilweise auch Leserfragen weiterzuleiten – teilweise solange, bis die Konferenzen aus zeitlichen Gründen unterbrochen wurden. Dennoch füllen die Medien ihre Rolle als



Vor allem in Krisensituationen ist der Informationsbedarf besonders gross.

Bild: iStock

sogenannte vierte Gewalt im Staat gemäss Wilfried Marxer nur beschränkt aus. Abgesehen davon, dass er sich mehr journalistischen Ehrgeiz wünschen würde, kann er auch keinen unabhängigen Journalismus in Liechtenstein erkennen. «Aber nicht nur in Liechtenstein», relativiert er die Aussage. Alle Medien seien von irgendetwas abhängig – von Parteien, vom Staat, von Inserenten, von Abonnenten, Einschaltquoten, Reichweiten, von grossen Geldgebern, Medieneigentümern, im schlimmsten Fall seien sie auch noch dem Druck von Zensurbehörden, staatlicher Verfolgung oder terroristischen Attentaten ausgesetzt, wie in einigen Staaten dieser Welt. «In Liechtenstein wirken die Medien in einem spezifischen Kontext, sei es die Parteinähe der beiden Tageszeitungen, die staatliche Trägerschaft von Radio Liechtenstein oder generell die Ressourcenknappheit im Vergleich zu den grossen Sendeanstalten und Printmedien im Ausland. Dazu kommen Rücksichtnah-

men aufgrund von ökonomischer Abhängigkeit und sozialer Nähe im engen liechtensteinischen Raum.»

## «Pandemiestrategien mehrheitlich akzeptiert»

Ist das der Grund, weshalb viele Menschen kaum überprüfbaren News aus dem Internet mehr als etwa den Zeitungen, dem Radiosender oder dem Fernsehen glauben? Dies wiederum glaubt Wilfried Marxer nicht. «Ich denke nicht, dass die Mehrheit der Menschen nicht verifizierbaren Quellen mehr traut, sondern eine Personengruppe, die den offiziellen Stellungnahmen prinzipiell oder bei gegebenen Fragen misstraut.» Umfragen würden immer wieder zeigen, dass die Pandemiestrategien der diversen Regierungen und Parlamente im Grunde genommen mehrheitlich akzeptiert würden, dass also auch die betreffenden Argumente bei der Mehrheit der Menschen ankommen. Und dies, obwohl man dauernd auf der Suche nach der richtigen Strategie sei

und auch Fehler gemacht würden. Man müsse wohl akzeptieren, dass sich erst im Nachhinein herausstelle, ob Entscheidungen gut und angemessen waren oder nicht.

## «Leserbrief(un)kultur, die Anstandsregeln benötigt»

Kein Wunder, haben im Rahmen der Pandemie und der für allen schwierigen Lage auch die Leserbriefe zugenommen – und der Ton wird immer rauer. So müssen die Zeitungsmacher immer öfter Leserbriefe zurückweisen, die gegen Richtlinien und Regeln verstossen. Doch machen sie damit zu Unrecht Andersdenkende mundtot? Auch hier hat Wilfried Marxer eine klare Haltung. «Wer einen Leserbrief schreibt, hat nicht das Recht, dass dieser auch abgedruckt wird. Da ist man bei uns im Land etwas verwöhnt», so Marxer. Bei überregionalen Zeitungen wie etwa dem «Tages-Anzeiger» oder der «Neuen Zürcher Zeitung» würden Leserbriefe sogar nur selektiv und vielfach verkürzt abgedruckt,

um der Leserschaft einen Eindruck von der Resonanz der Leser auf Zeitungsbeiträge zu vermitteln. Die presserechtliche Verantwortung und auch das ökonomische Risiko würden grundsätzlich bei den Medienunternehmen liegen, die entscheiden müssten, ob und welche Leserbriefe sie abdrucken wollen. «Wenn es um Beleidigung, Ehrverletzung, üble Nachrede, rassistische oder homophobe Stellungnahmen in Leserbriefen geht, ist es geradezu eine Pflicht der Medien, diese nicht abzudrucken.»

Für Marxer sind die Leserbriefe in Liechtenstein zudem zu stark zu beleidigenden Attacken verkommen, statt sachliche Auseinandersetzungen zu führen. Das führe wiederum dazu, dass viele wegen der aktuellen «Leserbrief(un)kultur» keine Lust hätten, ihre eigene Meinung in einem Leserbrief kundzutun, um am nächsten Tag öffentlich beleidigt und diffamiert zu werden. «Die Medien könnten da sicher ein paar Anstandsregeln einführen und durchsetzen.»